

HARTLEY B. ALEXANDER. *The Concept of Consciousness. Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* 1 (5), 118—124. 1904.

Der Aufsatz ist rein kritisch gewendet. Zunächst polemisiert der Verfasser gegen die psychologische Auffassung des Bewußtseins, mit der die des naiven Menschen zusammengestellt wird. Er versteht darunter die Auffassung, die im Bewußtsein eine Folge-, Begleit- oder Parallelerscheinung gewisser realer physischer Vorgänge sieht. Das Resultat seiner Betrachtung ist, daß eine solche Auffassung zwar als Hilfsmittel wissenschaftlich-psychologischer Forschung nützlich und notwendig ist, aber vom erkenntnistheoretischen Standpunkt betrachtet, in Schwierigkeiten führe (insofern das Physische als bloße Bedingung des Bewußtseins gedacht, nie in dasselbe eingehen kann, demnach unerfahrbar bleibt). Des Weiteren beschäftigt sich A. mit der idealistisch-phänomenalistischen Fassung des Bewußtseins im Anschluß an BRADLEY, JAMES und MACH.

v. ASTER (München).

G. UPHUES. *Vom Bewußtsein*. Osterwieck (Harz), Zickfeldt. 1904. 50 S. M. 0,75.

Der Hauptfehler der kleinen Schrift liegt meiner Meinung nach darin, daß von UPHUES eine ganze Reihe von erkenntnistheoretischen Voraussetzungen eingeführt werden, die nicht nur keine genügende Begründung erfahren, sondern auch ihrem Sinn nach nicht zureichend klargestellt sind. Dahin rechne ich namentlich zwei Voraussetzungen, die untereinander zusammenhängen. Die erste behauptet, daß wir von räumlicher Ausdehnung und zeitlicher Aufeinanderfolge nur reden können vermöge einer „apriorischen Auffassungsweise“, die wir den Empfindungen gegenüber vollziehen. Die zweite betrifft die Gegenstände, von denen wir durch unser Bewußtsein etwas wissen, und stellt die Behauptung auf, daß alles, was wir als gegenständlich oder als wirklichen Vorgang auffassen, mithin alles, was für uns objektive Tatsache ist oder werden kann, eine notwendige Beziehung auf einen bestimmten Punkt in der Zeit und einen bestimmten Ort im Raume haben muß. Aus dieser Voraussetzung ergibt sich u. a., daß eine wissenschaftliche Untersuchung von Bewußtseinsvorgängen, z. B. von Gefühlen, m. a. W. daß eine Psychologie nur dadurch möglich ist, daß die zu untersuchenden Tatbestände auf den Körper, als auf einen raumerfüllenden Gegenstand, und die in ihm sich abspielenden Vorgänge bezogen werden. Eine Psychologie ohne Bezugnahme auf den Körper, auf das „leibliche Ich“, wird a priori, auf Grund erkenntnistheoretischer Erwägung — für unmöglich erklärt. Weiter geht U. von der an sich wohl verständlichen Bestimmung aus, daß „Empfindung“ das heißen soll, was auf außer uns befindliches Gegenständliches hinweist, „Gefühl“, was für uns den Charakter einer Qualität des Ich hat. Mit Rücksicht auf seinen oben gekennzeichneten erkenntnistheoretischen Standpunkt aber werden sofort die Grenzen beider Begriffe in merkwürdiger Weise verschoben. Eigentlich sind nur Eindrücke des Tast- und Gesichtsinns wirklich Empfindungen zu nennen — da ihnen nur direkte Beziehung auf Räumliches außerhalb des eigenen Körpers zukommt. Töne sind nur darum allenfalls zu den Empfindungen zu stellen, weil mit ihnen Druckempfindungen der das Ohr treffenden Luftwellen untrennbar verbunden sind, alle Organ-